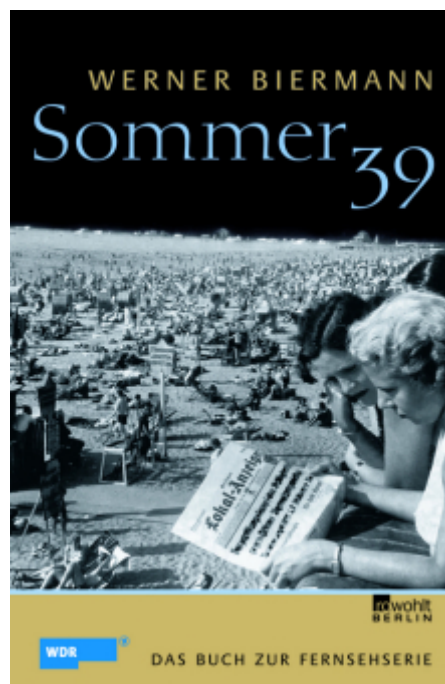


Leseprobe aus:

**Werner Biermann**

**Sommer 39**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# Inhalt

<b>Freitag, 10. März 1939</b>	Niemand ist eine Insel 7
<b>Erstes Kapitel</b>	Die Iden des März 19
<b>Zweites Kapitel</b>	Teufelstrank 67
<b>Drittes Kapitel</b>	Der Mai ist ferne 95
<b>Viertes Kapitel</b>	Nervenkrieg 163
<b>Fünftes Kapitel</b>	Marschmusik 195
<b>Sechstes Kapitel</b>	C'est la guerre! 219
	Anmerkungen 274
	Quellen und Literatur 279



Straßencafé in Paris, Frühjahr 1939

**Freitag, 10. März 1939**

## Niemand ist eine Insel

No man is an island, entire of itself;  
every man is a piece of the continent,  
a part of the main ...

(JOHN DONNE)

In Moskau, das von tagelangem Schneetreiben heimgesucht wird, eröffnet der Generalsekretär der Kommunistischen Partei den XVIII. Parteitag. Josef W. Stalin erklärt, seit einiger Zeit habe ein Krieg um die Neuaufteilung der Welt begonnen. Die Aggressorstaaten seien Japan, Italien und das Deutsche Reich, ihre Gegner die USA, Frankreich und Großbritannien. Diese Staaten wichen allerdings vor der Bedrohung zurück. Sie versuchten, durch die Opferung Chinas, Spaniens, Äthiopiens, Österreichs und des Sudetenlandes die Aggressoren zu besänftigen. Das, so Stalin, «wird zu einem ernsthaften Fiasko führen».

Viel weiter im Osten, in Sibirien, arbeitet der Sträfling Fjodor Danilowitsch Toroptschenko mit seiner Holzfäller-Kolonnie wie jeden Tag im Wald. Die Männer des Agul-Lagers ziehen die am Vortag geschlagenen und entlaubten Stämme durch den tiefen Schnee. Sie stöhnen dabei, und beim Ausatmen entsteht jedes Mal eine kleine frostige Fahne vor dem Mund. Jenseits des Agul geht schon die blasse Sonne unter, während in New York der Tag noch nicht einmal begonnen hat. Der Agul ist ein Nebenfluss des Kungus, der weiter nördlich in den Kan fließt; es sind Namen, die in New York oder Europa keiner kennt. In Moskau flüstert man sie mit ängstlichem Unterton. Fjodor wird übrigens einer der ganz wenigen Menschen sein, für die sich durch den Krieg nichts ändern wird, gar nichts. Er wird bis 1947 im GULAG inhaftiert sein und Zwangsarbeit leisten.

In Warschau geht der Pianist Władysław Szpilman mit hochgeschlagenem Kragen die Marszałkowska-Straße entlang. Er trägt dicke Fausthandschuhe, um seine Finger nicht zu kalt werden zu lassen; in einer halben Stunde wird er im Studio des Warschauer Senders am Flügel sitzen und Chopin spielen. Der junge Pianist komponiert aber auch selbst, nicht nur anspruchsvolle symphonische Musik, sondern ebenso Stücke der ganz leichten Muse. In Polen kennen alle jungen Leute seine Schlager, die von der Sehnsucht und der Liebe handeln, von der Sehnsucht nach der Liebe. In weniger als sechs Monaten, am 1. September 1939, wird ein deutsches Artilleriegeschoss in den polnischen Sender einschlagen und das Chopin-Spiel von Władysław Szpilman jäh unterbrechen.

Auch in Mitteleuropa ist es seit dem Morgen plötzlich wieder sehr kalt geworden; mit Schnee und Eis ist der Winter zurückgekommen. In Prag sitzt Max Brod, Redakteur des «Prager Tagblatts», an seinem Schreibtisch in der Redaktion und schaut die neuesten Manuskripte durch. Es sind überwiegend Artikel von deutschsprachigen Autoren, die aus dem Reich oder der Ostmark, wie das annektierte Österreich jetzt heißt, emigriert sind und sich in Prag durchzuschlagen versuchen. Das «Prager Tagblatt» ist eines der letzten deutschsprachigen Blätter auf der Welt, in denen man noch freie Informationen und Meinungen lesen kann. Brod hilft vielen Schriftstellern zu überleben; er nimmt zumeist viel mehr Artikel an, als er veröffentlichen kann, und er bezahlt dann auch die nicht publizierten. Den ganzen Tag sind Leute in die Redaktion gekommen, alle diskutieren heftig, es gibt Truppenbewegungen, die Stadt ist in Aufregung. Max Brod spürt die Tragweite der Ereignisse. Aber er kann sich nicht vorstellen, dass er schon in fünf Tagen sein Prager Leben gänzlich aufgeben muss, dass er alles zurücklassen und nach Palästina flüchten wird...

Prag ist tatsächlich in Aufruhr. An diesem Morgen hat der Staatspräsident der Tschechoslowakei, Emil Hácha, den eigenartigen Befehl

gegeben, Pressburg und einige andere slowakische Städte militärisch zu besetzen – durch tschechische Truppen. Den Ministerpräsidenten des slowakischen Teilstaates der Č.S.R., Jozef Tiso, erklärt Hácha für abgesetzt. Der Staatspräsident will auf diese Weise die drohende Ablösung der Slowakei verhindern.

Um die Mittagszeit an diesem Tag bittet Adolf Hitler in der Neuen Reichskanzlei an der Voßstraße in Berlin seine Sekretärin, Minister Joseph Goebbels anzurufen; er soll schleunigst zu einer Besprechung kommen. Die Sekretärin hat den Eindruck, der *Führer* sei plötzlich ungeheuer aufgeregt und tatendurstig. Der tschechisch-slowakische Krach ist für Hitler offenbar außerordentlich inspirierend.

Im Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin wird in diesen Augenblicken die Mittagssuppe ausgeteilt; die Häftlinge haben sich in langen Schlangen vor den Kesseln aufgestellt. Der neunzehnjährige Bernhard Wicki wartet geduldig in der Reihe. Er denkt an die aufregende Zeit vor seiner Verhaftung und sieht wieder seinen Lehrer, den Schauspieler Gustaf Gründgens, vor sich, wie er den Schülern eine bestimmte Bewegung demonstriert. Unwillkürlich ahmt Bernhard Wicki die Geste nach.

Im Vatikan laufen die letzten Vorbereitungen für eines der größten Feste der katholischen Kirche, die Amtseinführung eines neuen Papstes, am kommenden Sonntag, übermorgen. Vor einer Woche wurde Eugenio Pacelli zum neuen Papst gewählt; als Pius XII. wird er das Oberhaupt der Katholiken in aller Welt. Unter den Tausenden von Gästen und Zehntausenden Pilgern ist auch, als Vertreter des US-Präsidenten Roosevelt, der Katholik Joseph P. Kennedy, er ist amerikanischer Botschafter in London. Kennedy ist mit einigen seiner Kinder hier, darunter dem einundzwanzigjährigen John Fitzgerald, den sie Jack nennen, dessen Schwester Eunice und dem jüngsten Kennedy-Sohn, Edward (Teddy). Teddy wird morgen in einer priva-

ten Messe aus der Hand des Papstes seine erste Kommunion empfangen, und an Joseph, Jack und Eunice wird der Heilige Vater das Sakrament austeilen. Für Joe Kennedy, den Multimillionär aus Boston, ist es einer der Höhepunkte in seinem lebenslangen Kampf um die endgültige gesellschaftliche Anerkennung.

In Siegburg sitzt ein zwanzigjähriges Mädchen im Wohnzimmer und hört Radio. Ilse Fröhlich schreibt dabei einen Brief an ihren Freund Rudi, den sie leidenschaftlich liebt, der aber viel zu weit weg ist, in Greifswald, wo er als Soldat dient. Im Radio singt Zarah Leander mit rauchiger Stimme «Kann denn Liebe Sünde sein?». Ja, vielleicht. Jedenfalls ist das, was Ilse mit Rudi macht und wonach sie sich sehnt, verboten und kann mit Zuchthaus bestraft werden.

Im Palais Rothschild in Wien brütet der Sachbearbeiter für die jüdische Auswanderung, SS-Hauptsturmführer Adolf Eichmann, über seinen Statistiken. Eichmann wird von seinen Vorgesetzten als äußerst tüchtig geschätzt: Seit er vor einem Jahr, nach dem *Anschluss* Österreichs an das Deutsche Reich, seinen Posten in Wien antrat, sind mindestens 120 000 österreichische Juden *ausgewandert*. Auswanderung ist die amtliche Bezeichnung für die Vertreibung der Juden. Mit dem Krieg wird das Auswandern so gut wie unmöglich werden, und Eichmanns *Sachgebiet* wird sich gänzlich verändern.

In Berlin-Kreuzberg ist der arbeitslose Ingenieur André Hoewel unterwegs zu einem Freund, genauer gesagt zu einem alten Genossen, der ihm vielleicht eine Stelle beschaffen kann. Es wird schwer sein, weil Hoewel keine ordentlichen Papiere besitzt. Erst vor kurzem ist er aus dem KZ entlassen worden, wo er jahrelang wegen «Agitation für die verbotene Kommunistische Partei» eingesperrt war. Auch seine Frau Anneliese ist seit zwanzig Monaten in «Schutzhaft» im KZ, nachdem sie zuvor bereits drei Jahre Zuchthaus abgebußt hat. Die Hoevels sind leidenschaftliche und leidensbereite Kommunisten, die fest an den Sieg der Revolution glauben. Sie sind überzeugt da-

von, dass diese Epoche entscheidend ist für den Kampf der *antagonistischen* Ideologien, Faschismus und Bolschewismus.

In Leipzig hält im Gesundheitsamt der Amtsarzt Dr. Horst Schumann eine kleine Ansprache für seine Mitarbeiter. In der kommenden Woche werden wieder einige junge Frauen und Männer auf Schumanns Anordnung hin sterilisiert werden. Meistens wehren sich die Patienten, und dann muss man ein bisschen Gewalt anwenden. Das ist manchmal unangenehm. Schumann, der nicht nur ein brillanter Mediziner, sondern auch ein guter Chef ist, möchte gern, dass die Mitarbeiter wissen, um was für eine wichtige Aufgabe es sich bei diesen kleinen Eingriffen handelt. Letztlich geht es darum, das deutsche Volk durch Volksgesundheit und *Rassereinheit* für den unvermeidlichen Kampf der Völker gegeneinander fit zu machen.

Im Londoner Vorort Hampstead starrt ein alter *glaubensloser* Jude aus dem Fenster in den Garten. Vormittags schien einen Moment die Sonne, jetzt treibt wieder der Nieselregen vorbei. Sigmund Freud macht sich keine Illusionen über seine Krebskrankheit. Viermal ist er schon operiert worden, es hat nicht dauerhaft geholfen. Manchmal empfängt er noch Patienten, die sich auf die aus Wien gerettete Couch legen und ihm von sich erzählen. In diesen Tagen denkt Freud wieder viel über den Aggressions- und Destruktionstrieb nach. Einmal, vor ein paar Jahren, hat der pazifistische Psychoanalytiker Freud den pazifistischen Physiker Albert Einstein gefragt: Wie lange müssen wir noch warten, bis auch die anderen Pazifisten werden?

Auf seinem Landsitz Chartwell im englischen Kent hat sich der abgehalfterte Politiker Winston Churchill zum Malen in sein Atelier zurückgezogen. Der Vierundsechzigjährige hat eine große politische Karriere hinter sich, aber jetzt will niemand mehr auf ihn hören, denn jetzt sind die Chamberlains und Daladiers an der Macht, die *Appeasement*-Politiker, die der aus Deutschland drohenden Gefahr feige ausweichen und diesem *Bastard* von Berchtesgaden nach und



nach alles zugestehen, was er verlangt: eine irrwitzige Aufrüstung, die Annexion Österreichs vor einem Jahr, die teilweise Besetzung tschechoslowakischen Territoriums im letzten Herbst. *Peace in our time*, wie Chamberlain versprochen hat, nein, daran kann Churchill, der Mann in seinen *Wilderness Years*, seinem langen inneren Exil, nicht glauben. Er hat recht, und in sechs Monaten wird er Minister in einem Kriegskabinett sein.

Algier ist in das blendende Licht der Frühlingssonne getaucht. Der stellungslose Philosophie-Lehrer Albert Camus fährt mit der Straßenbahn ins Arbeiterviertel Belcourt, um seine Mutter zu besuchen. Der sechsundzwanzigjährige Camus beschäftigt sich seit Wochen mit Kafka; er will einen Essay über das *Absurde* schreiben, über Sisyphos, den die zürnenden Götter dazu verurteilt haben, einen Fels immer wieder neu den Berg hochzurollen. Seiner Mutter kann er davon nichts erzählen; sie hat nie ein Buch gelesen, da sie weder lesen noch schreiben kann. Immerhin kann er erzählen, dass er einen Job in Aussicht hat, als Journalist beim *Alger républicain*. Algerien gehört zu Frankreich, und alles, was Frankreich betrifft, berührt auch die Kolonie.

In seinem kleinen Zimmer über dem Café Tournon in der gleichnamigen Rue Tournon in Paris liegt der Dichter Joseph Roth betrunken auf seinem Bett. Er hat versucht zu schreiben, doch es ist ihm nicht gelungen, es gelingt ihm kaum noch etwas. Dabei weiß er selbst, dass er zu den bedeutendsten Schriftstellern seiner Epoche zählt. Doch sein Leben ist nur noch ein langer Weg hinab, seit er am 31. Januar 1933, dem Tag von Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, Deutschland verlassen hat. Damals schrieb er an seinen Freund Stefan Zweig: *Abgesehen von den privaten Katastrophen – unsere literarische und materielle Existenz ist ja vernichtet – führt das Ganze zum neuen Krieg. Es ist gelungen, die Barbarei regieren zu lassen. Machen Sie sich keine Illusionen, die Hölle regiert.* Seitdem hat ihn eine Serie von Katastrophen niedergedrückt, das Schicksal seiner unheilbar kranken Frau, die in einem

österreichischen Spital lebt; die verzweifelten Versuche neuer Liebschaften, die schnell an seinen eifersüchtigen Besitzansprüchen scheiterten; die schwierige Lage als Emigrant, das Abgeschnitten-sein von den alten Verlagen und Lesern, der sinnlose Aufenthalt in Ländern, in denen sich niemand für deutsche Texte interessiert; schließlich die Alkohol-Exzesse, die Verzweiflung.

Ein paar Straßen weiter, im Café de Flore, sitzt eine junge Lehrerin ganz nah beim warmen Ofen und schreibt rasend schnell einen Text in ein Notizbuch. Simone de Beauvoir arbeitet an einem Roman, den sie «L'invitée» nennt, einer Geschichte über ein *Trio*, wie sie es gerade mit ihrem Freund Jean-Paul Sartre und einem jungen Mädchen, Olga, erlebt hat. Beauvoir und Sartre bestehen darauf, ein *von Politik und Geschichte unabhängiges*, selbstbestimmtes Leben zu führen, Herren ihres Schicksals zu bleiben. Was die Gefahr eines Krieges angeht, so glaubt Simone, dass *alles, auch die grausamste Ungerechtigkeit*, besser sei als der Krieg.

An seinem provisorischen Regierungssitz im kastilischen Burgos prüft Francisco Franco gegen Abend die Berichte des Tages. Der General, der vor dreiunddreißig Monaten gegen die legale demokratische Regierung Spaniens erfolglos geputscht hat, dann aber den misslungenen Putsch mit Hitlers und Mussolinis Hilfe in einen langen Bürgerkrieg verwandeln konnte, kann jetzt in Ruhe zusehen, wie das *rote Madrid* an sich selbst, an seinen eigenen Widersprüchen, zugrunde geht. Denn die Verteidiger der Hauptstadt sind zerstritten. Innerhalb der republikanischen Führung gibt es heftige Auseinandersetzungen. Der vor zwei Wochen nach Frankreich geflohene Ministerpräsident Juan Negrín ist zurückgekommen, um den Widerstand gegen die Faschisten noch einmal neu zu organisieren. Dagegen richtet sich aber eine Gruppe, die von Oberst Segismundo Casado angeführt wird und die für Friedensverhandlungen plädiert. Bis auf die Kommunisten schließen sich alle Parteien an. Negrín gibt endgültig auf und geht nach Frankreich. Und jetzt, in einem letzten

verzweifelten Kampf um die Macht, putschen die Kommunisten gegen Casado. Fünf Tage dauern die Kämpfe in den Straßen des belagerten Madrid, zweitausend Menschen sterben. Jetzt hat Casado den kommunistischen Aufstand niedergeschlagen. Er bietet Franco Friedensverhandlungen an, doch Franco will nur eine bedingungslose Kapitulation der Republikaner akzeptieren.

Georg Elser ist an diesem Abend in Königsbronn auf der Schwäbischen Alb in seine Dorfkneipe gegangen, Karten spielen. Elser spielt eigentlich sehr gut, er ist sogar gefürchtet, doch seit einiger Zeit ist er wie verwandelt. *Bist einfach nicht mehr richtig bei der Sache*, sagen seine Freunde. Manchmal ist er in Versuchung, mit anderen Leuten, seinem Bruder zum Beispiel, über die Pläne zu reden, die ihn seit dem vergangenen Herbst beschäftigen. Sie beschäftigen ihn Tag und Nacht. Aber er darf dieser Versuchung niemals nachgeben. Georg Elser hat beschlossen, den Krieg, den er kommen sieht, zu verhindern. Er hat deshalb beschlossen, den Mann zu töten, von dem er weiß, dass er den Krieg herbeiführen will.

In Europa ist es Nacht geworden; auf New York geht ein ganz leichter Nachmittagsregen nieder. Trotzdem sieht man von den oberen Stockwerken der Wolkenkratzer, etwa vom Empire State Building, in zehn Kilometer Entfernung das Wahrzeichen der New York World's Fair, den zweihundertzehn Meter hohen «Trylon», eine schlanke Pyramide mit dreieckiger Grundfläche. Sie ragt in den frühlingshaften Himmel über Long Island. Mehr als sechzig Nationen bereiten sich auf die Eröffnung der Weltausstellung vor, um den mehr als zwanzig Millionen Besuchern, die erwartet werden, ihre Vorstellungen von der «Welt von morgen» zu präsentieren – etwa in der «Halle des Friedens» am «See der Nationen». Die Welt von morgen kann nur schön und lebenswert werden. Mit spektakulären Hallen und Pavillons sind nicht nur die Länder vertreten, sondern auch Großunternehmen wie die Ford Motor Company, die U.S. Steel oder General Motors. Eine kleine Eisenbahn – vor allem für die Kinder der Besucher –

wird durch eine globale Miniaturstadt mit verkleinerten Nachbildungen weltberühmter Gebäude fahren. Was aber Jung und Alt gleichermaßen begeistern wird, ist der Roboter «Electro», der gehen und sprechen kann, und sein niedlicher kleiner Roboterhund «Sparko».

Der Schriftsteller Thomas Mann und seine Frau Katia verlassen in dieser Stunde das Hotel Bedford, in dem sie stets in New York übernachten, um mit dem Taxi zur Pennsylvania Station zu fahren. Thomas Mann kauft noch rasch ein paar gute Zigarren. Um halb sieben geht der Zug nach Detroit. *Dinner im Zug, Clubwagen*, notiert er später. Thomas Mann lebt seit einigen Monaten in Princeton, Massachusetts, befindet sich aber seit Tagen auf einer großen Vortragsreise durch die USA. Der aus Deutschland emigrierte Nobelpreisträger und Autor weltbekannter Werke («Die Buddenbrooks») setzt sein ganzes Prestige und seine Prominenz ein, um gegen das Hitler-Regime in seiner Heimat zu kämpfen; er verspricht den unvermeidlichen Sieg der Demokratie über Hitler. Für den morgigen Samstag ist ein Auftritt im riesigen Opernhaus von Detroit geplant, fünftausend Zuhörer werden erwartet.

Thomas und Katia Mann ziehen sich nach dem ausgezeichneten Dinner im Speisewagen recht früh in ihr Abteil zurück.

Dieser Freitag, der 10. März 1939, ist der Tag, an dem der Krieg möglich wird. Und damit auch wahrscheinlich. Alle diese Menschen, die jetzt noch kaum etwas miteinander zu tun haben – und mit ihnen Millionen andere in Europa –, werden in einen Strudel gerissen, dem sie nicht entkommen können. Der Krieg wird jeden Einzelnen erfassen und in ein kollektives Schicksal zwingen; Millionen wird man trennen, die Männer zum Töten und Sterben schicken; viele Menschen wird man verfolgen, verhaften, einsperren, foltern, manche unter das Fallbeil legen; Millionen wird man in Güterwaggons treiben und in den fabrikmäßigen Tod. Und am Ende, in sechs Jahren, wird sich die Welt vollkommen verändert haben. Nur wenige

Deutsche werden vom Krieg so begeistert sein wie ihre Eltern 1914, aber viele, sogar die allermeisten, werden mitmachen; manche werden aufsteigen wie Eichmann, werden Verbrecher-Karrieren einschlagen, wie sie an diesem 10. März noch unvorstellbar sind.

Denn während Thomas Mann noch im Speisewagen diniert, etwa um acht Uhr abends Ortszeit, sitzen Hitler und Goebbels in Berlin tief in der Nacht in dem riesigen, halbdunklen «Arbeitsaal des Führers» in der Neuen Staatskanzlei zusammen. Am Abend war der Führer auf Anraten seines Propaganda-Ministers im «Theater des Volkes» – *um das Gesicht zu wahren*. Er hat sich sehr amüsiert, und jeder konnte es sehen. Wer entspannt im Theater sitzt, kann nichts Böses planen. Doch Hitler plant seit den Mittagsstunden den Überfall auf die Tschechoslowakei und damit auch, falls man ihm die vorgesehene Beute nicht kampfflos überlässt, den Krieg. Der Konflikt zwischen Tschechen und Slowaken, so hat er Goebbels erklärt, «ist das Sprungbrett», der richtige Augenblick, um zuzuschlagen.

Im vergangenen Herbst, als die westlichen Politiker ihm in einer hochdramatischen Situation die von Deutschen bewohnten Gebiete des Sudetenlandes zugestanden haben, hat Hitler zwar versprochen, damit seien *nunmehr alle meine Ansprüche erfüllt*. In Wahrheit aber war er geradezu empört über das unerwartete Entgegenkommen Chamberlains und Daladiers, das es ihm unmöglich machte, sich *Prag zu holen*. Dafür glaubt er jetzt das *Sprungbrett* gefunden zu haben. Es kommt nur darauf an, die slowakischen Politiker so weit zu bringen, dass sie Deutschland um Beistand gegen die Tschechen bitten. Zumindest muss er einen Moment lang behaupten können, dass es so sei.

In zwei, drei Tagen wird er eine Dynamik in Gang setzen, die es ihm binnen weniger Monate erlaubt, einen Krieg zu entfesseln. Nicht dass dieser Krieg unvermeidlich wäre, aber der Mann, der tief in dieser Nacht vor dem erschöpften Goebbels monologisiert, wird alles daransetzen, dass es so kommt. Denn er plant den Krieg schon lange, schon seit fünfzehn Jahren. Den großen Krieg mit dem Osten, den er aus *unwiderlegbaren Gründen* nicht nur für unvermeidlich hält,

sondern für historisch notwendig. *Den Krieg*, so hat er 1933 bekräftigt, *führe ich bestimmt. Das ist meine Aufgabe.*

Morgen, übermorgen wird er die Chance ergreifen, um den entscheidenden Schritt in Richtung Prag zu tun . . . Er wird den Krieg bekommen, allerdings wird es ein Krieg sein, den er in dieser Form niemals wollte: Er wird nicht gegen Stalin, sondern gegen Churchill kämpfen müssen; später sogar gegen beide.